

Joseph Tamney / John Rasmann
 Gewalttätigkeit und
 Messianismus bei den
 schwarzen Amerikanern

In Schwarz-Amerika ist die Religion in die Nähe der Gewaltanwendung im Dienste einer Erringung der Freiheit gerückt. Wir wollen in unserem Beitrag von diesem Vorgang sprechen. Dabei interessiert uns vor allem die Möglichkeit, daß die Religion in der Form eines Messianismus die Führung der «schwarzen» Revolution übernimmt, ja zur maßgeblichen Ideologie werden kann, die den Einsatz von Gewalt dirigiert.

«Schwarze» Religion

Wir haben einen klaren Beweis dafür gefunden, daß die Religion unter der schwarzen Bevölkerung zumindest verschieden ist. Im Rahmen einer Umfrage im Armenviertel einer Großstadt befragten wir 623 Heimarbeiterinnen, in der Mehrzahl Schwarze. Wir stellten an diese Leute die Frage, worauf sie stolz seien; 57 von ihnen (9% der Gesamtzahl) nannten ganz spontan ihre persönliche religiöse Betätigung, wie zum Beispiel das Gebet, oder ihr persönliches Verhältnis zu einer Gottheit (es sei dazu bemerkt, daß wir von Anfang an nicht nach Kirchen oder religiösen Organisationen gefragt haben; sie wurden auch nur 23mal erwähnt). Bei den Personen gleichen Alters war der Prozentsatz derer, die auf ihre Religion Bezug nahmen, unter den Schwarzen durchweg höher als unter den Weißen. Doch nahm unter den Schwarzen der Prozentsatz ab, je jünger die Befragten waren. Man kann also sagen: Die Zahl derer, die spontan als Grund ihres Stolzes ihre Beziehung zur Gottheit angaben, war unter den Schwarzen größer als unter den Weißen und unter den älteren Schwarzen größer als unter den jüngeren.

Wir glauben, daß diese Feststellung sehr aufschlußreich für das Wesen der «schwarzen» Religion ist. Zum ersten scheint die Tatsache, daß der schwarze Bevölkerungsteil seinen persönlichen Stolz häufiger von der «spirituellen Beziehung» herleitet, die Behauptung der Neger zu bestätigen, daß in ihrem Leben die Religion eine größere Be-

deutung besitzt. Die Selbsteinschätzung bemißt sich unter den Schwarzen viel häufiger als unter den Weißen nach ihrer Religiosität. Zum zweiten enthüllt die Bedeutung, die einer persönlichen Beziehung zur Gottheit beigemessen wird, vielleicht den wichtigsten Zug der «schwarzen» Religion: ihre relative Unabhängigkeit von religiösen Institutionen. In Schwarz-Amerika ist die Gottheit zusammen mit Angehörigen und Freunden ein Teil der persönlichen Welt. Religiöse Organisationen werden benutzt, aber erst in zweiter Linie. Die «schwarze» Religion baut auf einem persönlichen Verhältnis zu Christus auf, das nicht selten eine Quelle beträchtlicher Selbst-Achtung ist – was jedoch nicht im gleichen Maße für die jüngere Generation gilt.

*Das Verhältnis der «schwarzen» Religion
 zum Messianismus*

Angesichts der Bedeutung der Gottheit dürfte es naheliegend sein, daß die Neger dazu neigen, Lösungen für ihre Probleme durch die Religion zu suchen; angesichts des nichtinstitutionellen Zuges ihrer Religion darf man als wahrscheinlich annehmen, daß sie ziemlich leicht bereit sind, neuen Führerpersönlichkeiten zu folgen. Diese Tendenz, religiöse Lösungen außerhalb der etablierten Strukturen zu suchen, macht Schwarz-Amerika zum fruchtbaren Boden für messianische Bewegungen.

Zweifellos hatte die Negerbevölkerung in jüngster Zeit eine überdurchschnittlich große Zahl von Propheten; die Black-Muslim und Father-Divine-Organisationen sind typische Beispiele für Propheten-Kirchen. Bei unserer eigenen Nachforschung haben wir uns bemüht herauszufinden, wieviel messianisches Denken bei den Schwarzen vorhanden ist. Wir haben in einer Erhebungsauswahl (subsampling) unter den Negern des oben erwähnten Stadtviertels ein Tiefeninterview durchgeführt. Die Auswahl umfaßte alle Negerfamilien mit 17- oder 18-jährigen Kindern, die zu Hause lebten; wir interviewten die Mutter, den Vater (wenn er zu Hause war) und den betreffenden Sohn oder die betreffende Tochter.¹ Speziell fragten wir unsere schwarzen Gesprächspartner, wobei wir die Fragen in der Reihenfolge steigender messianischer Wertvorstellungen anordneten: ob Jesus wiederkehren wird; ob die Welt zerstört wird und danach eine Zeit des Friedens und der Freude wiederkehrt; ob es in dieser Zeit einen besonderen Platz für die Mitglieder der Kirche des Gesprächspartners geben werde; und ob die Wiederkehr Jesu vor dem

Jahre 2000 erfolgen werde (diese Frage war für unsere Gesprächspartner oft sehr schwierig zu begreifen, so daß wir bisweilen die exakte Angabe «Jahr 2000» durch «bald» ersetzen mußten).² Sowohl die Erwachsenen wie die Jugendlichen huldigten einem Messianismus. Nicht viel weniger als die Hälfte (41%) antworteten entweder auf alle Punkte oder zumindest auf alle Punkte außer dem letzten bejahend. Unsere Fragen zielten natürlich auf einen christlichen Messianismus, doch die Antworten zeigten eine Bereitschaft, die Art von Perspektive anzunehmen, die notwendig ist für die Entwicklung einer messianischen Bewegung.

Die Bedeutung der Religion im Leben der Neger, ihre Konzentration auf eine persönliche Religion und ihre Ansprechbarkeit für eine messianische Ideologie – das alles legt nahe, daß sie ein gewaltiges Potential für eine messianische Bewegung in Schwarz-Amerika bilden. Wird dieses Potential aktualisiert werden?

Soziale Bewegungen im heutigen Amerika

Die Aktualisierung eines solchen Potentials hängt von Umweltbedingungen ab, speziell von den Arten von Problemen, denen sich ein Volk gegenübergestellt sieht, und von den verfügbaren Alternativlösungen. Eine Anzahl von den Problemen der Neger rührt daher, daß sie Amerikaner, andere daher, daß sie Schwarze sind. Was für Probleme sind das? Als Amerikaner sehen sie sich dem Problem der Entfremdung gegenüber. Das ist eine sehr komplexe Erfahrung, die wir auf diesem begrenzten Raum nicht näher untersuchen können, aus der aber zwei sehr typische soziale Bewegungen entstanden sind: der utopische Rückzug aus der Gesellschaft (z. B. die «Hippies») und die «power-diffusion»-Bewegung (z. B. die Studentenbewegung für eine Demokratische Gesellschaft, deren Hauptschlagwort die Forderung nach einer «partizipatorischen Demokratie» zu sein scheint). Diese beiden Bewegungen sind von Grund auf verschieden in ihrem Willen zur Konfrontation mit der herrschenden Machtstruktur. Doch beide Bewegungen teilen im Grunde eine gemeinsame Ideologie. Sie wollen, daß die Einzelmenschen sie selbst sind; sie streben nach einer Welt, in der die Menschen ein Höchstmaß von Selbstbestimmung haben, so daß sie ändern und sich selbst gegenüber offen und ohne Falsch sein können.

Die speziellen Probleme, mit denen die amerikanischen Neger – aber zweifellos nicht allein die Neger – als Schwarze zu kämpfen haben, sind die

Probleme der Armut und des mangelnden Stolzes. Das erste ist offensichtlich. Der Mangel an Stolz rührt von der angeblichen Unfähigkeit der Neger zur Selbstachtung her, die ihrerseits eine Auswirkung des Vorurteils der Weißen, verbunden mit dem relativen Fehlen von Negern in angesehenen wirtschaftlichen und politischen Stellungen, ist.

Diese Probleme haben sehr unterschiedliche Bewegungen ins Leben gerufen. Am besten bekannt und von den weitesten Kreisen getragen ist die Integrationsbewegung, deren Führer Pfarrer Martin Luther King war. Das Ziel dieser Bewegung ist, die soziale Stellung der Neger zu verbessern. Zunächst konzentrierte sie sich darauf, die Verhaltensmuster zu wandeln, die für den sozialen Status symbolisch sind, z. B. eine Beendigung der Diskriminierung der Neger in öffentlichen Einrichtungen aller Art; gegenwärtig konzentriert sie sich unmittelbar auf eine Änderung der wirtschaftlichen Situation der schwarzen Amerikaner. Es ist offensichtlich, daß diese Bewegung, wenn sie Erfolg hat, die Armut beseitigen wird. Weniger deutlich ist ihre Auswirkung auf das Problem des mangelnden Stolzes. Sie scheint von der Annahme auszugehen, daß die Neger, sobald sie eine wirtschaftliche Stellung erreichen, wie sie normalerweise geachtete Leute einnehmen, auch geachtet werden und eine höhere Selbstachtung entwickeln. Auf welche Weise aber Integration und wirtschaftlicher Aufstieg die mit dem persönlichen Stolz zusammenhängenden Probleme bewältigen sollen, ist offenbar nicht hinreichend durchdacht. Es ist sehr wohl möglich, daß ein einfacher wirtschaftlicher Aufstieg die Armut überwindet, nicht aber den Selbsthaß. Ebensowenig hat King ein wirtschaftliches Programm vorgelegt, das die Schwarzen zum Wohlstand führen kann; er hat nur dem Streben der hoffnungslos Armen danach Ausdruck verliehen.

Eine andere Bewegung wird summarisch mit dem Schlagwort «Black power» bezeichnet. Der Kern ihrer Botschaft ist der Separatismus. Für manche erscheint dieser auf den politischen Bereich im weiten Sinne beschränkt. Er würde damit also bedeuten: politische Parteien für Schwarze; Mietervereinigungen für Schwarze; «schwarze» Elternbeiräte für die Schulen, und ähnliches. Für andere jedoch bedeutet dieser Separatismus darüber hinaus eigene «schwarze» Wirtschaftsorganisationen, und für einige wenige bedeutet er: eine neue Nation. Tatsächlich ist eine reale Basis für einen Separatismus vorhanden; wenn die Trennung der Wohnbereiche anhält, so bedeutet dies, daß in

den nächsten 20 Jahren mehrere der großen Städte des Landes schwarze Majoritäten haben, welche die örtlichen politischen Ämter und Büros kontrollieren. Viele Schwarze wünschen eine weitgehende Autonomie, jedoch ohne eine vollständige Isolierung, die den weitaus meisten als ebenso undurchführbar wie unerwünscht erscheint. Doch gibt es bis jetzt noch kein detailliertes Modell, nach dem eine solche Gesellschaft formiert werden könnte.

Neben diesem Verlangen nach Unabhängigkeit gibt es noch einen anderen Aspekt der «Black power»-Bewegung. Sie ist ganz eminent eine poetische Bewegung, das heißt ein Versuch, dem Volk die Augen zu öffnen für eine neue Wirklichkeit. Die schwarze Bevölkerung muß erkennen lernen, daß der Weiße ein Teufel ist, weil er ein Teufel ist, z. B. weil er Sklaverei treibt, weil er Vorurteile hegt, oder weil er Atombomben auf Japan wirft. Die schwarzen Menschen müssen lernen zu lachen, wenn sie hören, daß Kolumbus Amerika entdeckt hat, da sie wissen, daß die Indianer bedeutend früher dort waren. «Black power» ist eine neue Weise, die Dinge zu sehen.

Das wichtigste jedoch, was der Neger sehen lernen muß, ist die überragende Bedeutung der Tatsache, daß er Schwarzer ist. Die Separatisten glauben, das «schwarze» Gemeinwesen existiere in den Köpfen der Weißen bereits, und sein eigenes Heil verlange es, daß der Neger diese Einheit akzeptiert und bestätigt. Sie sind überzeugt, kein Mensch von schwarzer Hautfarbe könne anerkannt werden, solange das Schwarz-Sein nicht geachtet ist. Daher sprechen die führenden Leute dieser Bewegung von der Schönheit des «schwarzen Bewußtseins». (Im Gegensatz dazu versuchen die Führer der Integrationsbewegung das «Neger»-Problem nicht weiter heraufzuspielen, sie sprechen vielmehr von dem allgemeinen Problem, Menschen aller Hautfarben aus den ländlichen Lebensformen in die städtischen einzugliedern.) Ferner setzt sich die Separatistenbewegung direkter mit dem Problem der Selbsteinschätzung auseinander als die Integrationsbewegung. Sie sucht, ein neues Verständnis zu entwickeln, das den schwarzen Menschen ermöglicht, neue Männer und Frauen zu sein – aber aus einer Perspektive heraus, die ihnen zu erkennen gibt, daß ihre persönliche Selbstachtung von der Achtung abhängt, die mit ihrem Schwarz-Sein zusammenhängt.

Ein Überblick über die amerikanischen Sozialbewegungen, die nach einer Änderung streben, enthüllt ein Bild, das sich nicht sehr von dem unter-

scheidet, was die Entwicklung auf der ganzen Welt uns bietet. Es sind allem Anschein nach vier Grundbewegungen, die sich hier abzeichnen: das utopische Sich-Zurückziehen; die «power-diffusion» (Machtverteilung), die Rassenintegration und der Rassenseparatismus. Gegenwärtig sind die beiden erstgenannten in der Hauptsache «weiß», die dritte ist gemischt und die vierte ist «schwarz». Die Integrationsbewegung erscheint als die am wenigsten ideologisch gefärbte; und weil sie das Verhältnis zwischen ihrem ein wenig verschwommenen Programm und den Problemen, mit denen ihre Mitglieder zu tun haben, am wenigsten durchdacht hat, scheint diese Bewegung auch die am wenigsten bedeutsame zu sein. Auf der anderen Seite scheint es aufgrund verschiedener gemeinsamer ideologischer Züge möglich, daß die utopischen und die «diffusion»-Bewegungen stärker miteinander verschmelzen und zusammenarbeiten werden. Das könnte dazu führen, daß diese beiden Bewegungen eines Tages die Richtung bestimmen, in der die Änderung der Verhältnisse in den Vereinigten Staaten verlaufen. Was für ein Verhältnis besteht zwischen diesen Bewegungen und dem Separatismus? Obwohl sie keineswegs miteinander identisch sind, lassen sie sich recht gut miteinander vereinbaren. So würde zum Beispiel die Errichtung getrennter «schwarzer» Institutionen eine stärkere Machtverteilung (diffusion) in Amerika bedeuten. Ja wir glauben, daß die neue Welt, die sich enthüllt, wenn die Dinge aus der «schwarzen» Perspektive gesehen werden, in beträchtlichem Umfang dazu beitragen wird, daß alle Amerikaner sich selber und ihre Mitmenschen mit einem offeneren und ehrlicheren Blick betrachten. Die Separatistenbewegung ist nach unserer Meinung weniger ideologisch bestimmt als die anderen, «weißen» Bewegungen, d. h. sie ist weniger festgelegt auf letzte Ziele und Werte, die diese Ziele rechtfertigen. Doch die Auswirkungen der Separatistenbewegung werden dazu beitragen, daß die mehr ideologisch ausgerichteten Bewegungen stärker Fuß fassen. Wie wir die Dinge sehen, sind die utopische und die «diffusion»-Bewegung auf dem Wege, eine ideologische Basis für eine Änderung zu legen, während der Separatismus einen seiner größten Kämpfe aufnehmen wird, um Amerika gegenwärtig in Bewegung zu bringen. Wenn wir stark vereinfachen, können wir sagen: Die Hippies stellen eine Ideologie dar ohne Programm, die Separatisten vertreten ein Programm ohne Ideologie. Die Zukunft wird wahrscheinlich eine Fusion dieser Bewegungen erleben.

*Die Rolle der Gewalttätigkeit
in den amerikanischen Sozialbewegungen*

Alle Bewegungen, von denen wir gesprochen haben, außer dem Separatismus, anerkennen den Grundsatz der Gewaltlosigkeit. Damit sind die Separatisten unter den Amerikanern, die eine Änderung der Verhältnisse anstreben, in eine Isolierung gedrängt; zugleich aber ist dieser Grundsatz von maßgeblicher Bedeutung, wenn wir die unmittelbare Zukunft dieser Bewegung verstehen und die Frage beantworten wollen, ob sie messianische Züge annehmen wird oder nicht. Unter den «weißen» Bewegungen hätte ein Messianismus keine große Chance, zumal das «Gott-ist-tot» zu ihren methodischen Grundsätzen gehört. Die Ideologie, die der utopischen und diffusionistischen Bewegung zugrunde liegt, wurzelt in dem moralischen Ideal der Gerechtigkeit und individuellen Freiheit, das mit dem jüdisch-christlichen Erbe zusammenhängt. Doch in echt dialektischer Weise ist die Frucht dieses Erbes die Tendenz zur Entsakralisierung und der Leugnung von allem, was nicht fraglos gewiß ist. Somit ist Gott im Sinne einer erkennbaren, irrtumslosen Autorität tot. Gerade eine solche Gottheit aber entzündet die Ergriffenheit und Begeisterung einer messianischen Bewegung. Es ist daher kaum anzunehmen, daß sich in diesen überwiegend «weißen» Bewegungen ein Messianismus entwickeln wird.

Ebensowenig scheint der Messianismus in der Integrationsbewegung eine Zukunft zu haben. Auf der einen Seite glauben wir, daß diese Bewegung zunehmend an Bedeutung verlieren wird, weil ihre Leute kein ökonomisches Programm haben und nicht gründlich genug überlegen, wie sich die Selbstachtung unter der schwarzen Bevölkerung heben läßt. Auf der anderen Seite scheint das Wesen der Integrationsbewegung ohnehin einen Messianismus auszuschließen. Zweifellos spielt die Religion in dieser Bewegung eine zentrale Rolle. Doch diese dem ganzen zugrunde liegende Religion ist das Christentum, eine Religion des weißen Mannes. Und das kann auch nicht anders sein, wenn das Ziel der Bewegung die Integration ist. Die Führer müssen die Religion des dominierenden Teiles annehmen. Messianismus aber bedeutet natürlich Glauben an einen bevorzugten Platz für die eigene Gruppe; er erklärt die Enttäuschungen und zu kurz Gekommenen als Avantgarde einer neuen Ära und als den an der Macht befindlichen Kreisen überlegen. Weil das Christen-

tum als Religion des weißen Mannes empfunden wird, macht die sich als notwendig erweisende Annahme des Christentums durch die Leute der Integrationsbewegung jeden Messianismus von vornherein unmöglich. Wenn daher mit Gewaltanwendung zu rechnen und das Entstehen eines Messianismus irgendwo sehr wahrscheinlich ist, dann bei der Separatistenbewegung.

Separatismus, Gewaltanwendung und Messianismus

Gewaltanwendung ist ein unverzichtbares Element bei der Separatistenbewegung. Zunächst ist es höchst wahrscheinlich, daß es in den kommenden Jahren zu spontanen Gewalttätigkeiten kommen wird, und die Separatistenbewegung muß fähig sein, diese Ereignisse und die an ihnen Beteiligten aufzunehmen. Die städtischen Polizeikräfte werden mit Schrotgewehren und bewaffneten Fahrzeugen ausgerüstet; gewöhnliche Bürger, schwarze und weiße, bewaffnen sich und werden sogar in manchen Städten von den örtlichen Polizeikräften im Gebrauch ihrer Waffen ausgebildet. Zu diesen symptomatischen Erscheinungen braucht man nur noch die strenge und Ressentiments weckende Überwachung der Ghettos durch die Polizei und die Frustration des Arm-Seins in einer Überflussesgesellschaft hinzuzunehmen, so ist die Wahrscheinlichkeit außerordentlich hoch, daß es zu spontanen Gewalttätigkeiten kommt. Die Separatistenbewegung aber kann diejenigen nicht im Stiche lassen, die in den bereits begonnenen Prozeß der Gewaltanwendung hineingezogen sind.

Zum zweiten aber sieht es aus, als seien alle Fortschritte, die in jüngster Zeit den schwarzen Amerikanern beschieden waren, durch Gewalttat oder Gewaltandrohung zustande gekommen. Vermutlich glauben nur wenige Schwarze daran, durch bewaffneten Aufstand die Weißen zwingen zu können, daß sie ihnen die gewünschten Verbesserungen gewähren. Ihre Strategie zielt nicht darauf ab zu gewinnen, sondern die Sicherheit zu erzeugen, daß sie nicht verlieren, und dabei das «weiße» Amerika zu zermürben. Doch wäre es vom Standpunkt der Separatistenführer aus völlig unrealistisch, die Gewaltanwendung aus ihrer strategischen Planung auszuklammern. Denn es scheint nun, als sei sie die wirksamste Waffe, über die die Bewegung verfügt.

Zum dritten müssen die Separatisten sich Forns Behauptung vor Augen halten, daß Gewaltanwendung notwendig ist: «Gewalt ist eine reinigende Kraft. Sie befreit die eingeborene Bevöl-

kerung von ihrem Minderwertigkeitskomplex, ihrer Verzweiflung und Untätigkeit; sie macht sie furchtlos und stellt ihre Selbstachtung wieder her.»³ So erklärte ein Teilnehmer an einem Aufbruch in einer amerikanischen Stadt: «Ich fühlte mich frei, wie ‹neu geboren›, als ich sah, was ich getan hatte.»⁴ Die Separatistenbewegung muß sich mit der Frage auseinandersetzen, ob Gewaltanwendung auch zur Herstellung der Selbstachtung notwendig ist; das hat sie bisher noch nicht getan; wenn und in dem Augenblick, in dem sie es tut, wird die Antwort vermutlich lauten, daß Gewaltanwendung notwendig ist, aber keine physische Vernichtung. Menschen können sich nicht von den Regungen und Gedanken befreien, die sie im Geist ihrer Mitmenschen verursachen. Schwarze können keine Selbstachtung gewinnen, solange sie nicht das «Bild des Schwarzen» in den Köpfen der Weißen abbauen. Das kann allerdings vielleicht gelegentlich nur durch physische Vernichtung möglich sein. Doch besteht in Amerika die Hoffnung, daß die Weißen schon durch die Heftigkeit verbaler Äußerungen dazu gebracht werden können, mit den Augen des Schwarzen zu sehen. Außerdem aber scheint das Problem des Selbsthasses eine Anerkennung der Gewaltanwendung zu verlangen, obwohl verbale Heftigkeit in einer relativ offenen Gesellschaft möglicherweise die Notwendigkeit physischer Zerstörung auf ein Minimum herabsetzen kann.

Es gibt also eindeutig eine große Anzahl von Gründen, aus denen die Separatisten Gewaltanwendung akzeptieren müssen. Doch wie können sie diese Gewaltanwendung legitimieren? Gewaltanwendung kann sich als nützlich erweisen, wie aber läßt sie sich rechtfertigen? Die etablierten Kirchen lehnen es ab, selbst die Rhetorik der Gewalttätigkeit zu verzeihen. Einzelne religiöse Führer versuchen unter gewissen Bedingungen Gewaltanwendung zu rechtfertigen, werden dabei aber von ihren Kirchen keineswegs getragen und verlieren so ihre Fähigkeit, eine Legitimation zu schaffen. Das relative Fehlen ideologischer Elemente in der Separatistenbewegung bedeutet, daß es in ihr ein inneres Problem der Legitimität gibt. Sie hat keine absoluten Ziele und Werte, die eindeutig eine Vernichtung von Leben und materiellen Werten rechtfertigten. Das Bedürfnis nach Legitimität und die Haltung der vorhandenen Kirchen, die eine solche versagen, verbunden mit der eben erwähnten Disposition für einen Messianismus, legt die Vermutung nahe, daß die Separatistenbewegung einen fruchtbaren Boden für das

Aufkommen messianischer Führergestalten bildet.

Doch ist eine Gegenwirkung vorhanden, welche die Wahrscheinlichkeit einer solchen Entwicklung verringert. Der Messianismus erfordert eine starke Tendenz zur Exklusivität: das Gefühl, ein auserwähltes Volk zu bilden. Die Separatistenführer wissen indessen sehr wohl, daß sie mit anderen, die nicht in den Bereich Schwarz-Amerikas gehören, verbunden sind und von ihnen abhängen. Sie sehen den strategischen Vorteil, der ihnen aus einer Verbindung mit der Dritten Welt erwächst. Ebenso ist ihnen klar, daß sie sich, je mehr sie eine Ideologie für ihre Bewegung entwickeln, desto mehr den von Utopisten und Diffusionisten entwickelten Grundsätzen annähern. So gerät der Separatismus mit innerer Notwendigkeit in die Verflechtung mit einer übernationalen Welt und einer dominierenden «weißen» Gruppe, von der ein Teil für sich selbst nach einer Revolution strebt. Daraus ergibt sich die Möglichkeit eines gegenseitigen Beistandes. Das wiederum verlangt eine beträchtliche Geschmeidigkeit, die aber unmöglich wird, wenn die Bewegung messianische Züge annimmt. Geschmeidigkeit im Verhalten und sakraler Charakter lassen sich nicht miteinander in Einklang bringen oder doch nur mit größten Mühen.

Was aber soll dann die Gewaltanwendung legitimieren? Wir beobachten den Versuch, die Zerstörungen von seiten der Schwarzen als realistische Selbstverteidigung zu deklarieren. Man sagt dazu, die Weißen wendeten ständig Gewalt an, obwohl sie häufig indirekt sei und eine mehr psychische als physische Zerstörung oder Vernichtung bringe. Eine «sklavische» Haltung aber muß für die neuen, jungen, gebildeten schwarzen Führer gleichbedeutend sein mit Tod. Die Vernichtung des Negers erfolgt durch Hoffnungslosigkeit, Rauschgift beziehungsweise Alkohol; es gilt also: töten oder getötet werden. Die Erkenntnis dieses Sachverhaltes ist ein Teil der neuen Weise, die Welt zu sehen. Für manche bedarf daher die Gewaltanwendung ebensowenig einer Legitimation wie die Selbstverteidigung. Doch ist die schwarze Bevölkerung unter der Rhetorik der Liebe aufgebrochen. Es muß ihr also schwerfallen, irgendeine Rechtfertigung der Gewaltanwendung anzunehmen. Angesichts dieser Tatsachen sowie ihrer personalistischen Religiosität und ihrer Neigung zu messianischen Perspektiven erscheint es sehr gut möglich, daß sich unter den Separatisten tatsächlich eine messianische Bewegung entwickelt. Wenn dies aber geschieht, wird diese Bewegung sich vermutlich auf die Massen beschränken und

sie von ihren Führern trennen, die persönlich auf der Linie des «Gott ist tot» stehen und vom strategischen Standpunkt aus die Unmöglichkeit eines «Exklusivismus» erkennen. Erwacht daher der Messianismus, so wird er zu einem Schisma und einer Schwächung führen. Am Ende kann nur eine gesteigerte Frustration und größere Gewaltanwendung stehen.

¹ Wir glauben, daß unsere Erhebung ziemlich repräsentativ ist für Familien mit heranwachsenden Kindern des betreffenden Gebiets, abgesehen vielleicht von den Vätern. Zu Einzelheiten siehe: J. Rasmann, *Religion as a Source for Community*, M. A.-Dissertation, Marquette University 1967.

² Zur weiteren Diskussion dieser Punkte, siehe: J. Rasmann aaO.

³ F. Fanon, *The wretched of the Earth* (New York 1963) 73.

⁴ In J. Alsbrook, *The Turn of Violence* (New Republic, Febr. 1968) 15.

Übersetzt von Karlhermann Bergner

JOSEPH TAMNEY

geboren am 1. August 1933 in New York (USA), Katholik. Er studierte an den Universitäten Fordham und Cornell, ist Master of Arts und Doktor der Philosophie (1962), seit 1963 Direktor der Abteilung für Soziologie und Anthropologie der Universität Marquette von Milwaukee (USA). Er veröffentlichte mehrere religionssoziologische Arbeiten.

JOHN FRANCIS RASMANN

geboren am 21. Oktober 1931 in Antigo (Wisconsin, USA), 1957 zum Priester geweiht. Er ist Master of Arts (Soziologie) und Lektor für Soziologie und Anthropologie an der Universität Marquette in Milwaukee (USA).